

58. INTERNATIONALE KUNSTAUSSTELLUNG

**Künstler*in: Natascha Süder Happelmann
Kuratorin: Franciska Zólyom**

INHALT

**Pressemitteilung
Vorstellung der Künstler*in durch ihre Sprecherin (Typoskript)
Porträtfotos von Künstler*in und Sprecherin
Werkabbildungen
Kuratorisches Statement Franciska Zólyom
Biografien
Presseinfo ifa
Statement Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Michelle Müntefering**

Alle Informationen und Bildmaterial zum Download unter www.deutscher-pavillon.org

ANSPRECHPARTNERINNEN

**Pressekontakt Deutscher Pavillon
Beatrice Di Buduo
Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig
Karl-Tauchnitz-Str. 9-11
04107 Leipzig
Tel. +49 341 1408125
presse@deutscher-pavillon.org
www.deutscher-pavillon.org**

**Pressekontakt ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)
Miriam Kahrman
Charlottenplatz 17
79173 Stuttgart
Tel. +49 711 2225 212
presse@ifa.de
www.ifa.de**

TERMINE

Die nächste Pressekonferenz des Deutschen Pavillons findet voraussichtlich Ende Februar 2019 in der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig statt. Sie werden rechtzeitig informiert.

**Biennale Arte 2019: 11. Mai - 24. November 2019
Preview Biennale Arte 2019: 8.-10. Mai 2019
Eröffnung des Deutschen Pavillons: 9. Mai 2019**

AKKREDITIERUNG

**Die Akkreditierung zur Preview erfolgt ausschließlich über das Pressebüro der Biennale di Venezia:
<http://www.labiennale.org/en/art/2019/homepage-2019>**

58. INTERNATIONALE KUNSTAUSSTELLUNG 11. MAI - 24. NOVEMBER 2019

Berlin, 25.10.2018 - Für die Gestaltung des deutschen Beitrags auf der 58. Internationalen Kunstausstellung der Biennale di Venezia arbeitet Franciska Zólyom, Kuratorin des Deutschen Pavillons 2019, mit der Künstler*in Natascha Süder Happelmann zusammen.

Natascha Süder Happelmann ist eine wichtige Stimme der Gegenwartskunst. In ihren Arbeiten bringt sie das poetische, imaginäre und kritische Potenzial von Kunst zur Entfaltung. Sie steht für eine künstlerische Positionierung, die ästhetische und wissenschaftliche Konzepte, soziale oder politische Zustände nicht nur analysiert oder kommentiert, sondern diese auch aktiv verändert und ihr Rollenverständnis sowie ihre Handlungsweise für den jeweiligen Arbeitsprozess neu gründet.

Für den Beitrag im Deutschen Pavillon 2019 arbeitet Natascha Süder Happelmann mit einer persönlichen Sprecherin, Helene Duldung, und passt ihren Namen der besonderen Aufgabe an. Die Künstler*in hat dafür eine Sammlung von Namen, mit denen sie in den letzten dreißig Jahren adressiert wurde, ausgewertet. Nach sorgfältiger Prüfung der verfügbaren Varianten, die durch Autokorrektur und Fehlschreibung seitens öffentlicher Stellen zustande kamen, wählte sie mithilfe algorithmischer Parameter und gesellschaftlicher Protokolle den geeigneten Namen aus: eine optimale Form der Integration.

Das Entbinden des Künstlersubjekts von repräsentativen Rollen oder politischen Instrumentalisierungen ist immer wieder Bestandteil der künstlerischen Praxis von Natascha Süder Happelmann. Bereits mit der 2004 von der Künstler*in gegründeten CV-Tauschbörse bioswop.net werden Konzepte wie Identität, Repräsentation, Fakt und Selbst neu zur Verhandlung gestellt und der Fetisch ›Künstlerbiografie‹ ausgehebelt.

Natascha Süder Happelmann arbeitet vornehmlich installativ und performativ sowie mit Text und Klang. Als individuelle oder kollektive künstlerische Position lässt sie ihre Praxis immer wieder in politische, gesellschaftliche Prozesse einfließen. Dabei thematisiert sie den aktivistischen Aspekt künstlerischer Arbeit und misst die Bedingungen und Räume für ästhetische Forschung und künstlerisches Handeln neu aus.

Der deutsche Beitrag zur 58. Internationalen Kunstausstellung - La Biennale di Venezia entsteht im Auftrag des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik Deutschland und wird realisiert in Zusammenarbeit mit dem ifa (Institut für Auslandsbeziehungen).

Der Deutsche Pavillon 2019 wird gefördert von:

Arend und Brigitte Oetker

ifa Freunde des Deutschen Pavillons / Biennale Venedig e.V.

Rudolf Augstein Stiftung

Schwarz Foundation

»So geht sächsisch.«

Die Kampagne des Freistaates Sachsen

Kooperationspartner:

Deutschlandfunk Kultur

Goethe-Institut

Institutioneller Partner:

GfZK - Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig



**SCHWARZ
FOUNDATION**



**VORSTELLUNG DER KÜNSTLERISCHEN POSITION DES DEUTSCHEN PAVILLONS 2019
DURCH DIE SPRECHERIN DER KÜNSTLERIN HELENE DULDUNG
(Typoskript der Rede vom 25.10.2018, Zeughauskino, Berlin)**

Guten Morgen sehr verehrte Damen und Herren, geehrte Vertreter*innen der Presse, liebe Freund*innen,

ich möchte Ihnen die künstlerische Position für die Präsentation im Deutschen Pavillon bekannt geben und anhand von vorausgegangenen Projekten vorstellen. Anschließend werde ich einen Ausblick auf den Prozess bis zur Präsentation im Mai 2019 in Venedig geben.

Die Präsentation im Deutschen Pavillon der Biennale di Venezia 2019 wird von Natascha Süder Happelmann entwickelt.

Die Künstler*in nähert sich dieser bedeutenden Aufgabe, indem sie als erste Handlung ihren Namen anpasst. Die Anpassung geschieht unter Berücksichtigung verschiedener Parameter. Erlauben Sie mir, dies näher zu erläutern:

Über einen Zeitraum von rund dreißig Jahren ist im Gedächtnis der Künstler*in und an anderen Orten eine Sammlung von Namensvarianten entstanden. Diese kam vornehmlich durch Fehlschreibung und Autokorrektur bei der Adressierung der Künstler*in durch öffentliche Stellen zustande. Dadurch entstand im Laufe der Zeit eine Instabilität im Namensbild, die für diese - national wie international - repräsentative Aufgabe nicht adäquat scheint. Die Künstler*in möchte sich also durch die Maßnahme der Anpassung dieser bedeutenden repräsentativen Herausforderung - der Gestaltung des Deutschen Pavillons in Venedig - stellen. Die optimale Form dafür ist Integration. Nach sorgfältiger Prüfung der verfügbaren Versionen wurde eine Namensvariante ausgewählt. Die Auswahl erfolgte unter Zuhilfenahme algorithmischer sowie gesellschaftlicher Parameter. Es handelt sich um eine umfassende und daher, denke ich, doch recht repräsentative Erhebung, die einen signifikanten Zeitraum umspannt.

In der Folge wurde der angepasste Name durch phonologische Untersuchungen verifiziert und auf seine Eignung getestet. Dabei wurde vor allem der Zusammenhang zwischen Wortbetonung und Silbengewicht überprüft. Die Klangbilder oder Klangmuster verschiedener Silbenkombinationen Sö-der, Sü-der, Sa-der, Ha, Hu, Hi, Hippel, Hagel, Happel haben jeweils einen ganz eigenen metrischen und lautmalerischen Charakter und rufen verschiedene emotionale Reaktionen hervor.

Natascha Süder Happelmann wurde also durch die voranbeschriebenen Verfahren als der geeignete und angemessene Name, ergo der Eigenname für diese bedeutende Aufgabe ermittelt.

Eigennamen wurden im Prozess ihrer Institutionalisierung zunächst vornehmlich aus steuertechnischen Gründen und für die Erfassung militärisch nutzbarer Arbeitskräfte eingeführt. Da der Name sowohl zur Identifikation von Individuen als auch zur Erhebung von Daten über die Bevölkerung diente, musste er lesbar und eindeutig sein. Aus der legalen Fiktion wurde später eine politische Technologie, die nicht nur die systematische Betrachtung und Verwaltung der Bevölkerung ermöglichte - demografische Erhebung, Strafregister, Steuerregister, Wahlregister, Impfung und Gesundheitsregister -, sondern auch Identität formte und diese als eine stabile und permanente bestimmte.

Wenn mir an dieser Stelle eine persönliche Bemerkung erlaubt sei: »Wenn ich Farben kaufe [ich aquarellierte in meiner Freizeit (Einschub der Sprecherin)], dann nur im Hinblick auf

ihre Namen. Der Name der Farbe (Indisch-Gelb, Persisch-Rot, Ceylonit-Grün) [...] ist dann das Versprechen einer Lust, das Programm eines Vorgehens. Es gibt immer Zukünftiges in [...] Namen. [...] Das WORT reizt mich entsprechend dieser Vorstellung, daß ich etwas mit ihm machen werde: Es ist das Erzittern eines künftigen Tuns, so etwas wie Appetit. Dieses Verlangen erschüttert das unbewegliche Bild der sprachlichen Ausdrucksweise. «**

Aber zurück zur Sache: Die Elaborationen über das angewendete Verfahren möchten deutlich machen, dass es sich bei der Anpassung des Namens nicht um eine willkürliche Geste handelt. Die Anpassung ist für Natascha Süder Happelmann eine künstlerisch zwingende, eine notwendige Entscheidung. Und ich bitte die Vertreter*innen der Presse, dies zu respektieren und in angemessener Form zu behandeln.

Natascha Süder Happelmann initiierte 2004 die Biografie-Tauschbörse bioswop.net, über die künstlerisch tätige Personen ihre CVs tauschen können. Die Tauschinitiative diente dazu, das Künstler-CV von seiner repräsentativen Rolle zu entbinden. Das Curriculum Vitae, hoch gehandelt in der Kunst, übersetzt künstlerische Aktivität in Listen, Ökonomien von Herkunft, Alter, Leistung und Mobilität. Doch in den letzten Jahren wurde diese Form der Repräsentation von Erfolg durch die algorithmische Erfassung und Auswertung verschiedenster personenbezogener Daten im Internet entwertet. Man könnte sagen, das Internet machte das Künstler-CV obsolet. Konzepte wie Identität, Repräsentation, Fakt, Selbst sind in dieser Datenerfassung nur Teil einer rechnerischen Anhäufung und potenziell austauschbar mit anderen Konzepten. Dadurch werden diese scheinbar stabilen Faktoren und Kriterien zu wabernden Flows, die sich gleichzeitig in unterschiedliche Richtungen bewegen und formen. Die Hierarchisierung und Bearbeitung der Daten wird von Algorithmen vorgenommen, nicht von den Künstler*innen oder ihren Galerien. Die Fetischmacht der Erscheinung sucht sich andere Bilderketten. Und die vormals als bedeutend eingeschätzte Formation ›Individuum‹ zerfließt in Datenströme und kondividuelle Räume und sucht sich neue Formen der Subjektivierung.

Ein Projekt von Natascha Süder Happelmann, das seit 2013 erweitert wird, ist die Klangskulptur *pssst Leopard 2A7+*. Die Skulptur aus Europaletten und Lego-Platten in der Größe des Leopard-Panzers, birgt ein wachsendes Klangarchiv rund um dem Kampfpanzer aus dem Hause Krauss-Maffei Wegmann. An jedem Ort, an dem die Arbeit gezeigt wird, kommen neue Klangdokumente hinzu. Das Archiv umfasst Material zum deutschen Rüstungsexport, zur militärischen Aufrüstung des urbanen Raums, zur ›Befriedung‹ von Unruhen und Aufständen in Städten, die von Austeritätspolitik und Klimawandel oder repressiven Regimes gezeichnet sind, und letztlich zur Frage, wie man mit offenen Geheimnissen umgehen kann.

Wie adressiert man ein Geheimnis, das keines ist, weil es alle wissen, und das daher nicht enthüllt werden kann? Wenn ich sage, dass der Leopard-Panzer von der türkischen Regierung gegen die kurdische Bevölkerung eingesetzt wird, entsteht daraus eine Krise der Legitimität? Offene Geheimnisse sind eigentümlich resistent gegen Bloßstellung und Beweislast. Und warum tragen in Deutschland hergestellte Panzer Namen von Raubtieren: Leopard, Marder, Wiesel, Puma, Gepard, Luchs, Biber, Dachs, Dingo. Welche mimetischen Kräfte sind hier am Werk?

Die transformativen Eigenschaften von Klang machen es denkbar, das Raubtier vom Kettenfahrzeug zu lösen, es in eine Mücke zu verwandeln, alle Schrauben im Panzer zu lösen oder einfach zum Rattern seiner kaputten Klimaanlage einzuschlafen. Eine Radioversion von *pssst Leopard 2A7+* wurde für Deutschlandfunk Kultur Klangkunst produziert. Hören wir den Anfang der Radiosendung als Ausschnitt. ... (Einspielung)...

Offene Geheimnisse bevölkern vermehrt das kollektive Gedächtnis und unsere Newsfeeds. Ein Prozess, der, algorithmisch gestützt, geradewegs aufs offene Meer der Konsequenzlosigkeit und Unsichtbarkeit führt. Wenn ich den Beweis erbringe, dass die Europäische Union die Seenotrettung abgeschafft hat und damit gegen das Völkerrecht verstößt, entsteht dann daraus eine Notwendigkeit? Offene Geheimnisse sind konstituierend dafür, dass die Verhältnisse als unverletzlich und unüberwindbar begriffen werden. Eine trickreiche postfaktische Maskierung.

Die Fragen des offenen Geheimnisses betreffen auch institutionelle und strukturelle Rassismen.

Wenn ein offenes Geheimnis plötzlich enttarnt wird, müssen dann doch Akten geschreddert oder für 120 Jahre wegsperret werden. Dies scheint fast antiquiert angesichts der Wirkmacht der Maskierung.

Die anlässlich der documenta 14 in Kassel gegründete Society of Friends of Halit, deren Mitbegründerin Natascha Süder Happelmann ist, näherte sich dem offenen Geheimnis des institutionellen Rassismus, indem sie Gegenerzählungen an die Öffentlichkeit brachte. Die Society ging aus dem Tribunal ›NSU-Komplex auflösen‹ hervor und verbindet verschiedene Gruppen, Initiativen und Personen. Ihre initiale Aufgabe war es, eine counter-forensische Untersuchung zum Tod von Halit Yozgat, dem neunten Opfer des NSU, und zur Anwesenheit des damaligen Verfassungsschutzbeamten Andreas Temme zur Tatzeit am Tatort einer internationalen Öffentlichkeit vorzustellen. Die Gruppe aus dem Tribunal hatte das Londoner Institut Forensic Architecture beauftragt, die Anwesenheit Temmes forensisch zu untersuchen. Die documenta wurde hierbei als wirksamer Verstärker genutzt und die Besucher*innen auf diese Weise zu Zeugen gemacht.

Die Erweiterung der Zeugenschaft durch eine internationale Öffentlichkeit brachte Bewegung in einen Fall, der in der deutschen Öffentlichkeit konsequenzlos geblieben war.

Die Präsentation der Society of Friends of Halit auf der documenta 14 fand in der Neuen Neuen Galerie statt. Eine Bildtapete und ein Videomonitor zeigten den historischen ›Kein 10. Opfer‹-Demonstrationszug von 2006. Die Familien der Opfer hatten schon damals auf rassistische Motive für die Mordserie hingewiesen, während die Polizei und Strafverfolgungsbehörden bis zur sogenannten Selbstenttarnung des NSU die Täter im Umfeld der Opfer suchten und die Stimmen der Familien ignorierten. Vier weitere Monitore zeigten Interviews mit Anwälten und Mitgliedern der Opferfamilien, ausgeführt von der Initiative spot_the_silence, sowie Clips, die die Spotgruppe des Tribunals ›NSU-Komplex auflösen‹ produziert hat. Zuletzt betrat man den Hauptraum der Präsentation, in dem das Video von Forensic Architecture gezeigt wurde.

Zeugenschaft ist heute oft technisch gestützt, manche behaupten gar, ohne technische Daten sei sie wertlos. Das Auge, die Stimme allein zählen nicht. Die Faktizität von Zeugenschaft muss verifizierbar sein, ihre Sichtbarkeit muss reproduzierbar und technisch prüfbar sein. Aber nichtmenschliche Zeugenschaft kann sich neben technischen auch durch organische Formationen bilden, zum Beispiel durch Insekten.

1990, zu einer Zeit, als der globale Handel in der Uruguay Runde der GATT neu ausgerichtet wird, migriert die *Aedes albopictus*, die sogenannte asiatische Tigermücke, befördert durch den jetzt deregulierten Welthandel, in verschiedene Erdteile und taucht erstmals in Italien auf. Durch den vom Menschen eskalierten Klimawandel erweitert sich der Lebensraum des Insekts und verbreitet damit weltweit gefährliche Erreger und Krankheiten, unter anderem das Zika-Virus und Dengue-Fieber. Die Route des Insekts bezeugt nicht nur die Globalisierung des Handels, sondern bringt auch neuartige Allianzen hervor.

Die in Italien lebende kleine Pipistrelle-Fledermaus frisst bis zu 10.000 Mücken in einer Nacht. Sie benutzt Echoortung (sogenanntes Biosonar), um die Insekten zu lokalisieren. Um sich vor den von der Tigermücke übertragenen Krankheiten zu schützen, versuchen die Bewohner*innen der Stadt Florenz, sich mit der Fledermaus zu verbünden, sie gar zu sich nach Hause einzuladen. Es ist eine Freundschaft, die aus den Notwendigkeiten einer komplexen Verstrickung hervorgeht, in der sich die Bewegungslinien von Klimawandel, dereguliertem Warenhandel und biotischer Adaption kreuzen.

In der Arbeit *passing one loop into another*, die 2017 im Palazzina Reale in Florenz gezeigt wurde, ragen vier Tablets an roten Schwenkarmen aus einem Stapel schwarzer und weißer Garnrollen. Das Garn stammt aus Prato, einem Zentrum europäischer Textilindustrie, das hauptsächlich aus chinesischen Unternehmen besteht. Die Garnrollen stehen auf einer Europalette. Auf einem der Tablets sitzt ein vergrößertes Modell der *Aedes albopictus*. Sie ist aus demselben schwarz-weißen Garn gefertigt, und wird vom Licht des Tablets angeleuchtet. Um die Mücke herum hört man die Jagdgeräusche der Pipistrelle-Fledermaus. Auf den anderen Tablets laufen kurze Animationsloops, die Bewegungslinien des globalisierten Handels nachzeichnen.

Die vorgestellten Arbeiten machen deutlich, dass Natascha Süder Happelmann sich dem widmet, was man als ruinöse Räume bezeichnen könnte. Räume, die Bedingungen oder Tatsachen geschaffen haben, die unumkehrbar oder unreparierbar sind. Natascha Süder Happelmann ist der Ansicht, dass manche Räume schon Ruinen sind, wenn sie geschaffen werden. Ihr ruinöser Charakter steckt oft sogar schon in der Idee. Es sind gerade diese Räume, in denen Natascha Süder Happelmann sich auf die Suche nach den unstillen Formationen von Möglichkeit und Überleben macht.

Sie werden sicher verstehen, dass wir an dieser Stelle noch nichts über die Präsentation im Deutschen Pavillon sagen oder zeigen können. Da müssen wir uns alle bis zum Mai 2019 gedulden. Aber ich möchte Ihnen gern einige Aufnahmen aus Natascha Süder Happelmanns Arbeitsprozess zeigen und damit ein wenig in die Reise einsteigen. Derzeit ist Natascha Süder Happelmann damit beschäftigt, sich von verschiedenen Orten, an denen sich ruinöse Konzepte manifestieren, ein genaueres Bild zu machen. Dazu ist sie vor Ort unterwegs, schaut nach, erkundet, hört hin, verweilt und beobachtet. Sie werden in den Fotografien sicher das Motiv der Zeugenschaft wiedererkennen. Die Bilder geben einen kleinen Einblick in den künstlerischen Arbeitsprozess, der ansonsten oft verborgen bleibt.

Ich bedanke mich sehr für Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, Sie in Venedig wiederzusehen. Vielleicht sogar schon vorher. Herzlichen Dank.

FRANCISKA ZÓLYOM, KURATORISCHES STATEMENT

Die Welt neu zu denken, sie aus bislang nicht eingenommenen Perspektiven wahrzunehmen und erfahrbar zu machen, sie so zu entwerfen, wie sie (noch) nicht ist, zählt zu den wesentlichen Potenzialen der Kunst. Mittels künstlerischer Arbeit lassen sich Zusammenhänge aufzeigen und erforschen, die sonst eher negiert, aufgelöst, verdeckt und eben nicht hergestellt werden. Die Rezeption von Kunst, ihre ästhetische Wirkung ist dabei so vielfältig wie die Ausdrucksformen selbst.

Die Schaffung von physischen, ideellen, affektiven Resonanzräumen, in denen sich Menschen anders als gewohnt erleben, reflektieren und begegnen können, spielt für mich als Kuratorin eine wichtige Rolle. Die Auseinandersetzung mit künstlerischer Arbeit ist immer dann bedeutend, wenn sie vermeintlich unumstößliche Setzungen herausfordert, wenn sich aus ihr ein vertieftes Verständnis für dringliche Fragen der Gegenwart gewinnen lässt, wenn die Beteiligten – die Künstler*innen und Rezipient*innen – aus der Auseinandersetzung heraus ihre Rolle hinterfragen und andersartige Denk- und Handlungsweisen schöpfen können. Oder, wenn im Gefüge von Ideen, künstlerischen Arbeiten, Artefakten und Akteuren neue Bezüge, Verbindungen und Verbindlichkeiten entstehen.

Deshalb sind diejenigen künstlerischen Ansätze besonders interessant, die gleichzeitig in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen agieren, die ästhetische und wissenschaftliche Konzepte, soziale, juristische oder politische Zustände nicht nur analysieren oder kommentieren, sondern diese auch gestalten und informieren.

Die Frage ist also nicht nur, in was für einer Welt wir leben wollen, sondern darüber hinaus, in welcher Weise neuartige Vorstellungen von Gemeinschaft befähigt werden können. Und das vor dem Hintergrund dringlicher Gegenwartsfragen – dringlich in sozialer, ökologischer, kultureller und politischer Hinsicht zugleich: Wie lässt sich Gemeinschaft jenseits von totalitärer Einheit und Gleichförmigkeit denken? Jenseits von essenzialistischen Zuschreibungen, identitären Vereinnahmungen und damit einhergehenden Hierarchien, Diskriminierungen und Ausschlussmechanismen?

Das ist unter anderem eine Frage des Sprachgebrauchs und der Performanz der Sprache. Begriffe, Bezeichnungen, Namen grenzen Daseinsformen, Orte und Personen voneinander ab. An den Grenzen, die sie ziehen, entstehen zum Teil gewaltsame Konflikte. Jenseits von Gleichheit und Gleichberechtigung naturalisieren sie Zustände, nehmen Statuszuweisungen vor und schaffen Lebenswirklichkeiten – und je nachdem, wer sie verwendet, reproduzieren sie oder verfestigen sie diese.

Ausgehöhlte und fossile Konzepte der Machtausübung aufzubrechen, wie etwa die der Abgrenzung, Aneignung und der Akkumulation, ist genauso schwierig, wie Resonanzen in einer substanzlosen Welt zu erzeugen. Neben den laut vernehmbaren, dominanten Sprecherpositionen gibt es jedoch eine Vielzahl von Stimmen, die nur vermeintlich schweigen. Diese Stimmen hörbar zu machen, ihnen zuzuhören, kann dabei helfen, den hier formulierten Fragen beizukommen.

Der Beitrag für den Deutschen Pavillon 2019 wird von Natascha Süder Happelmann konzipiert, die das poetische, imaginäre und kritische Potenzial von Kunst in unterschiedlichsten Kontexten und Konstellationen zur Entfaltung bringt. Die zu schnellen Deutungsversuchen mit freundlicher Vielförmigkeit begegnet. Ihre Arbeit artikuliert sich in Text, Bild, Raum und Sound. Ihre Stimme ist voller Fürsprache, wenn sie Widerspruch einlegt. Seit nunmehr drei Jahrzehnten erzeugt sie in ihrer Kunst eine starke Präsenz, um im Handeln und Sprechen mit anderen als Verstärker in den Hintergrund zu treten.

NATASCHA SÜDER HAPPELMANN

Natascha Süder Happelmann wurde 1987 in Budapest oder 1968 in Sachsenheim oder 1979 in Australien oder 1979 in München oder 1967 in Teheran oder 1966 in London oder 1953 im Iran geboren. Sie lebt und arbeitet in Berlin, Kassel oder Gütersloh oder in Santa Monica, Kalifornien, USA, oder Cotswolds, Großbritannien. (Quelle: Wikipedia)

Natascha Süder Happelmanns Arbeit untersucht, wie Welt gemacht wird und welche bio- und geopolitischen Wechselwirkungen und Verstrickungen dem zugrunde liegen. Dabei misst sie die Bedingungen und Räume für künstlerisches Handeln neu aus und aktiviert ästhetische Forschung in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen.

Die Künstler*in arbeitet vornehmlich installativ und performativ sowie mit Text und Klang. Sie lässt ihre Praxis immer wieder in kollektive Prozesse einfließen und thematisiert den kollektiven und transdisziplinären Aspekt von künstlerischer Arbeit.

Anstelle weiterer biografischer Angaben verweist die Künstler*in auf die Plattform bioswop.net. Die Tauschbörse existiert online seit 2004 und ermöglicht Künstler*innen und anderen Kulturarbeiter*innen, ihre CVs zu tauschen oder sie aus vorhandenen Daten zusammenzustellen.

FRANCISKA ZÓLYOM

Franciska Zólyom ist Kunsthistorikerin und Kuratorin und seit 2012 Direktorin der Galerie für Zeitgenössische Kunst (GfZK) Leipzig.

1997 bis 1999 war sie Kuratorin am Museum Ludwig Budapest. Nach einem Stipendium am Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart in Berlin (2001 und 2003/4) leitete sie das Institute of Contemporary Art in Dunaújváros, Ungarn. Dort hat sie in Zusammenarbeit mit internationalen Künstler*innen, wie Gilbert Hage, Tamás Kaszás, Tilo Schulz, Sean Snyder, Technika Schweiz, zahlreiche orts- und kontextspezifische Ausstellungen und Recherchen initiiert. Die Projekte *Stadt ohne Zentrum* und *Stalking Utopia* gehen auf ihr Interesse an der Verräumlichung von Ideologien zurück. Als freie Kuratorin hat sie die Ausstellungen *Agents and Provocateurs* (mit Beáta Hock) über künstlerische Ausdrucksformen des Protests sowie *Lajos Kassák. Botschafter der Avantgarde* (mit Edit Sasvári) kuratiert.

In der GfZK kuratierte sie unter anderem: *Little Warsaw: Kampf um die innere Wahrheit* und *Dainius Liskevicius: Museum* (2012), *James Langdon: School for Design Fiction* (2013), *Kreativitätsübungen* (mit Dóra Hegyi und Zsuzsa László) (2014), *Experimental Jetset: Provo Station* (2016), Céline Condorelli: *Wall to Wall* (2017) und *Gaudiopolis. Versuch einer guten Gesellschaft* (mit der OFF Biennale Budapest) (2018).

Neben verschiedenen Ehrenämtern engagiert sie sich in der Erarbeitung von bildungs- und kulturpolitischen Richtlinien.

Der Deutsche Pavillon und das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)

Den internationalen Kunst- und Kulturaustausch zu fördern, ist die zentrale Aufgabe des ifa. Seit 1971 koordiniert und realisiert es im Auftrag des Auswärtigen Amtes den Länderbeitrag der Bundesrepublik Deutschland auf der Kunstbiennale Venedig.

International renommierte Künstlerinnen und Künstler wie Gerhard Richter, Joseph Beuys, Hanne Darboven, Bernd und Hilla Becher, Katharina Fritsch, Rosemarie Trockel, Martin Kippenberger, Candida Höfer, Tino Sehgal, Isa Genzken, Ai Weiwei und Hito Steyerl haben den Deutschen Pavillon auf der Biennale di Venezia bespielt. Der deutsche Beitrag gewann bereits sechs Goldene Löwen: 1984 Lothar Baumgarten und A. R. Penck (Kommissar: Johannes Cladders); 1986 Sigmar Polke (Kommissar: Dierk Stemmler), 1993 Hans Haacke und Nam June Paik (Kommissar: Klaus Bußmann), 2001 Gregor Schneider (Kommissar: Udo Kittelmann), 2011 Christoph Schlingensief (Kuratorin: Susanne Gaensheimer) sowie 2017 Anne Imhof (Kuratorin: Susanne Pfeffer).

„Die Biennale in Venedig stellt sich in besonderer Weise der Herausforderung, die globalen Kunst- und Kulturdiskurse der Gesellschaften zu reflektieren und darzustellen. Die Präsentation des Deutschen Pavillons zeigt dabei dem Selbstverständnis der Kunst entsprechend keinen nationalen Impetus, sie ist weder Instrument noch Repräsentation eines Staates. Auch die Wahl in diesem Jahr zeigt die internationale Vernetzung und das transkulturelle Selbstverständnis global geprägter Gesellschaften“ so ifa-Generalsekretär Ronald Grätz anlässlich der Bekanntgabe der künstlerischen Position für den Deutschen Pavillon 2019.

Über die Biennalen- und Ausstellungsförderung im Ausland unterstützt das ifa seit 1982 außerdem Künstlerinnen und Künstler, die auf internationalen Kunstbiennalen vertreten sind. Als Kompetenzzentrum für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Biennalen engagiert sich das ifa in globalen Netzwerken von Biennale-Akteuren. Es ist Gründungsmitglied der 2012 ins Leben gerufenen International Biennial Association (IBA). Weltweit gibt es laut IBA zurzeit ca. 400 Biennalen, Triennalen bzw. Ausstellungen in regelmäßiger Taktung, die internationale Kunstpositionen zusammenführen.

Über das ifa

Das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) ist die älteste deutsche Mittlerorganisation und feierte 2017 sein 100-jähriges Bestehen. Es engagiert sich weltweit für ein friedliches und bereicherndes Zusammenleben von Menschen und Kulturen. Seine Programme verfolgen fünf Kernthemen: Kunst- & Kulturaustausch, Dialog der Zivilgesellschaften, Flucht & Migration, Kultur & Konflikt und Europa. Das ifa fördert den Kunst- und Kulturaustausch in Ausstellungs-, Dialog- und Konferenzprogrammen und agiert als Kompetenzzentrum der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Es ist weltweit vernetzt und setzt auf langfristige, partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Das ifa wird gefördert vom Auswärtigen Amt, dem Land Baden-Württemberg und der Landeshauptstadt Stuttgart. www.ifa.de

Kontakt:

ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), Miriam Kahrman, Leiterin Stabsbereich Kommunikation, Charlottenplatz, 17, D-70173 Stuttgart, +49/711/2225105, kahrman@ifa.de

Zur Bedeutung der Biennale di Venezia für das ifa

Von Ulrich Raulff, Präsident des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)

Seit mehr als vierzig Jahren organisiert und verantwortet das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) den deutschen Beitrag im Pavillon auf der Kunstbiennale in Venedig. Angesichts der globalen Bedeutung, die die venezianische Biennale von ihrer Größe und ihrer Geschichte her besitzt, bedeutet diese Tradition für die Mittlerorganisation sowohl Ansporn wie Verpflichtung. Dies umso mehr zu einem Zeitpunkt, in dem das ifa daran geht, seiner Kunstpolitik neue Konturen und neues Gewicht zu geben.

Wie kaum ein vergleichbares Ereignis bietet die Venedig-Biennale die Möglichkeit, die globalen Kunst- und Kulturdiskurse zu reflektieren. Der Tradition von Venedig entsprechend, geschieht dies in den Giardini im Rahmen von nationalen Pavillons. Für die Kunst und die beteiligten Künstler, die ihrem Selbstverständnis nach keinem nationalen Impetus folgen, aber auch für die verantwortliche Mittlerorganisation erwächst daraus eine fruchtbare Spannung. Die Zahl der Künstlerinnen und Künstler in den Pavillons von Venedig, die nicht dem Herkunftsland des jeweiligen Beitrags entstammen, zeigt das Selbstverständnis global geprägter Gesellschaften als multikulturell und von großer Offenheit geprägt. Dem entspricht seitens des ifa ein Verständnis von Kulturpolitik, das Kunst und Kultur als prägnanten Ausdruck gesellschaftlichen Freiheitsbewusstseins begreift: In dem, was eine Nation in ihrem Namen in Venedig ermöglicht, zeigt sich die demokratische Kraft und die Weltoffenheit ihrer Zivilgesellschaft.

Insofern bedeutet der deutsche Beitrag in Venedig für das ifa einen entscheidenden Prüfstein für die Qualität seiner kulturellen Vermittlungsarbeit, wie es sie auch mit der Künstlerförderung, den Auslandsausstellungen und der Arbeit seiner Galerien leistet. Diskussionen, die im Vorfeld wie im Anschluss an die Biennale geführt werden, und internationale Reaktionen, zu denen sie Anlass gibt, geben uns wichtige Anstöße für unsere Arbeit auch im Bereich des Dialogs der Zivilgesellschaft sowie der Forschung. Zu Recht kann deshalb die Biennale di Venezia als Labor für unsere Aufgaben im Rahmen auswärtiger Kultur- und Bildungsbeziehungen gelten. Ihr Beitrag wirkt in die Politik zurück und vermittelt wichtige Diskussions- und Problemlagen der Gesellschaften aus künstlerischer Perspektive.

58. Internationale Kunstausstellung – La Biennale di Venezia

Statement der Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Michelle Müntefering zum Deutschen Pavillon 2019

Die Kunstbiennale in Venedig ist neben der documenta in Kassel die weltweit bedeutendste Ausstellung zeitgenössischer Kunst. Alle zwei Jahre treffen sich dort Künstlerinnen und Künstler mit Kunstinteressierten aus aller Welt, um gemeinsam neueste künstlerische Trends zu entdecken und zu diskutieren. Deutschland ist mit einem eigenen Pavillon auf der Biennale vertreten, der sowohl für die Architekturbiennale wie auch die Kunstbiennale die Bühne für unsere nationalen Beiträge bietet.

Wir leben in einer schwierigen Zeit der Risiken und Krisen. Viele Menschen sind verunsichert, sie suchen nach Halt und Orientierung. Kulturschaffende haben mit gutem Gespür auf die neuen Herausforderungen reagiert, nicht zuletzt auf der Kunstbiennale 2017. Dies gilt in besonderem Maße auch für den damaligen deutschen Beitrag, der von Anne Imhof und Susanne Pfeffer verantwortet wurde. Unter dem Titel „Faust“ konnten sie Kritiker und Publikum gleichermaßen in einen bisweilen auch beklemmenden Bann ziehen. Der Goldene Löwe war der verdiente Lohn.

In der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ist es uns besonders wichtig, für die Kultur vorpolitische Freiräume zu schaffen, in denen Kulturschaffende gemeinsame Koproduktionen in Kultur, Bildung und Wissenschaft erarbeiten können. Solche Freiräume sind notwendig, um kulturelle Intelligenz zur Entfaltung zu bringen. Nationale Grenzen spielen dabei allenfalls eine untergeordnete, und hoffentlich weiter abnehmende Rolle. Ich bin sicher: Für die heutigen Künstlerinnen und Künstler spielt Nationalität bei der Kooperation praktisch keine Rolle mehr. Wir fördern dies soweit wir können, im europäischen Rahmen und darüber hinaus. Mehr und mehr kommen wir damit zu einer „Außenpolitik der Gesellschaften“, in der zivilgesellschaftliche Strukturen auch in der kulturellen Zusammenarbeit einen immer höheren Stellenwert erlangen. Unsere Mittlerorganisationen, wie das Goethe-Institut, das Institut für Auslandsbeziehungen, die Alexander von Humboldt-Stiftung und der Deutsche Akademische Austauschdienst sind hierbei von zentraler Bedeutung, ebenso Museen, private Stiftungen, Initiativen, Künstler und engagierte Einzelpersonen.

Kunst, Kultur, aber auch Wissen und Ideen machen an nationalen Grenzen nicht Halt und bewegen sich zwischen Innen und Außen. Zugleich müssen wichtige Fragen unserer Zeit - Migration, Digitalisierung, Klimawandel - auch kulturell verhandelt werden. Kulturpolitik verstanden als Gesellschaftspolitik prägt unseren Kulturbegriff, der auf die soziale Kraft der Kultur setzt.

Ich freue mich deshalb ganz besonders über die Zusage von Franciska Zólyom, die Herausforderung anzunehmen, den deutschen Beitrag auf der Kunstbiennale 2019 zu kuratieren. Frau Zólyom verfügt mit ihren Verbindungen über die deutschen Grenzen hinaus über beste Voraussetzungen, einen Beitrag zu gestalten, der offen ist für alle Einflüsse. Ich bin sehr gespannt, welche Ausdrucksformen Frau Zólyom finden wird.

Schließen möchte ich mit einem großen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Auslandsbeziehung. Seit vielen Jahren betreuen sie die deutschen Beiträge auf der Kunstbiennale mit großem Einsatz. Das Auswärtige Amt, das die Grundfinanzierung für den deutschen Beitrag auf der Kunstbiennale bereitstellt, schätzt sich glücklich, einen solchen Partner an der Seite zu wissen.

Ich wünsche allen Künstlerinnen, Künstlern, Verantwortlichen und Besuchern viel Freude an der Biennale.